

17.02.2023

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Ökumenisches Friedensgebet

Geistlicher Impuls

von Bischof Dr. Georg Bätzing,

Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Am 24. Februar des vergangenen Jahres hat Russland einen Großangriff auf die Ukraine begonnen. Der Konflikt, der im Jahre 2014 mit der Annexion der Krim und militärischen Handlungen in der Ostukraine begann, hat damit eine dramatische Ausweitung genommen. Gegen jedes Völkerrecht hat sich die Regierung der Russischen Föderation entschlossen, das Nachbarland zu besetzen und zu unterjochen. Das ist bis heute nur ansatzweise gelungen. Denn der Widerstand der Ukrainer war und ist viel größer als die allermeisten vermutet hatten.

Seien wir ehrlich: Kaum jemand hat es noch vor zwei Jahren für möglich gehalten, dass Europa in unserer Zeit wieder einen großen Krieg erlebt. Einen Krieg mit Hundertausenden von Toten, mit unzähligen Verwundeten und Traumatisierten, mit zerstörten Städten, mit Millionen Flüchtlingen. Hatten wir nicht gedacht, wenigstens die großen Kriege seien aus Europa verbannt – und lediglich noch ein Übergangsphänomen in anderen Teilen der Welt, die wir mit uneingestander Überheblichkeit als weniger zivilisiert betrachten? Hatten wir nicht gedacht, die auf dem Recht basierende Friedensordnung würde überall auf unserem Kontinent wertgeschätzt? Glaubten wir nicht, dass wir gleichsam zu Ingenieuren des Friedens geworden sind – durch guten Interessenausgleich und Netze einer immer enger werdenden wirtschaftlichen Zusammenarbeit?

Und wir Christen? Sind nicht vielleicht auch wir einem zu optimistischen Verständnis des Menschen erlegen? Glauben wir nicht auch allzu bereitwillig daran, dass die Dinge der Welt ihrer inneren Dynamik folgend darauf angelegt sind, einen guten Verlauf zu nehmen? Neigen wir nicht dazu, die Macht des Bösen zu unterschätzen? Das Zweite Vatikanische Konzil, das vor etwa 60 Jahren stattfand und oft selbst eines übergroßen Optimismus verdächtigt wurde, hat in Sachen von Krieg und Frieden einen sehr nüchternen Blick gewagt, der uns auch heute guttun kann. Es sagte: „Insofern die Menschen Sünder sind, droht ihnen die Gefahr des Krieges, und sie wird ihnen drohen bis zur Ankunft Christi.“ (*Gaudium et spes*, 78)

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz

Das heißt: Wir sind weder heute noch morgen gefeit gegen systematisch angewandte und exzessive Gewalt. Nicht nur, weil wir noch nicht die rechten Institutionen gefunden hätten, um den Krieg aus der Welt zu schaffen. Sondern vor allem, weil wir Sünder sind! Weil wir die dunklen Antriebe, die auch zur menschlichen Existenz gehören, nicht ernst genug nehmen und ihnen deshalb auch immer wieder nachgeben. Weil Gier und Machtwille, eingestanden oder uneingestanden, das eigene Leben dominieren. Mit einem Wort: weil wir der Liebe zu wenig Raum geben.

Wenn wir den Blick auf den Krieg in der Ukraine richten und Gott anflehen, er möge dem Furor des Unrechts und der zerstörerischen Gewalt Einhalt gebieten, so können wir dies also nur in einer Haltung der Demut und Bußfertigkeit tun. Und mit einer Nüchternheit, die unsere falschen Bilder von der Welt und unsere falschen Selbstbilder verflüchtigt. So gerüstet, sind wir dann wirklich für Gott offen und können ihn ehrlichen Herzens anrufen.

Nüchternheit ist etwas anderes als Pessimismus. Sie eröffnet uns die Wege zu echter Hoffnung, auch zur Hoffnung auf Frieden – ohne alle Beimischungen der Illusion. Das Zweite Vatikanische Konzil fasst das in die Worte: „Soweit aber die Menschen sich in Liebe vereinen und so die Sünden überwinden, überwinden sie auch die Gewaltsamkeit“ (*ebd.*). Alles, was wir mit unseren begrenzten Mitteln und im Wissen um die Fehlbarkeit und Verführbarkeit der Menschen unternehmen, um der Gewalt Einhalt zu gebieten und um die Gewalt, die in den Strukturen der Welt und in uns selbst steckt, einzudämmen und auszutrocknen, bleibt also wertvoll und geboten. Und zugleich erkennen wir an all unseren Bemühungen etwas Vorläufiges und Fragmentarisches: Der Friede ist nie endgültig, nie ein für alle Mal zu gewinnen.

Ich lade Sie alle ein, in diesem Geist für den Frieden in der Ukraine und überall auf der Welt zu beten. Gott ist die Liebe. Wenn wir uns von ihr entzünden lassen, können wir die Gewalt überwinden und dem Frieden dienen. Bitten wir Gott, dass er uns zu Menschen des Friedens machen möge.